

SWR2 MANUSKRIFT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 08.03.2020 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Katharina Borchardt

Leif Randt: "Allegro Pastell"

Verlag Kiepenheuer&Witsch

ISBN: 978-3-462-05358-6

288 Seiten

22 Euro

Rezension von Ulrich Rüdener

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://www.swr2.de)

Beitrag

Schon auf der ersten Seite des neuen Romans von Leif Randt ahnt man, mit was für Figuren man es zu tun bekommt: Ein junges Paar trifft sich am Frankfurter Hauptbahnhof. Tanja lebt in Berlin. Jerome, ihr „Boyfriend“, im hessischen Maintal. Sie fahren gemeinsam mit der U4 vom Stadtzentrum Richtung Speckgürtel. Sie sind frisch verliebt, und doch scheinen sie immer auch ein bisschen außerhalb zu stehen, mit ihren Rollen zu spielen:

Zitator Leif Randt

„In der gut besuchten U-Bahn saßen sie nebeneinander und küssten sich mit geschlossenen Augen. Jerome kokettierte mit der Rolle des überglücklichen heterosexuellen Partners.“

Beitrag

Kurz darauf wundert sich der sich ständig selbst abcheckende Jerome, dass so wenige Leute in der Bahn auf ihr Handy blicken.

Zitator Leif Randt

„Eine Teenagerin starrte Tanja an. Das Mädchen war auffällig gut geschminkt. »Ob die dir wohl auf Insta folgt?«, flüsterte Jerome. Für die Aufmerksamkeit von Fremden hatte Tanja einen sicheren Blick entwickelt. »Die mag nur meine Schuhe«, sagte sie. Seit Tanja vor dreieinhalb Jahren den kurzen Roman *PanoptikumNeu* veröffentlicht hatte, kannten einige kunstinteressierte Menschen ihr Gesicht.“

Beitrag

Die Autorin und der Webdesigner, sie Ende 20, er Mitte 30, sie die hippe Hauptstädterin, er der coole Exot aus der Provinz, der sich bewusst dem Sog der Metropole entzogen hat und trotzdem alle Codes kennt, die ihn in der *Hipster-Zentrale Berlin-Mitte* nicht aus dem Rahmen fallen lassen: Das sind die beiden Helden in Randts „Allegro Pastell“, Figuren, wie gerade aus der Panorama-Bar gestolpert; urbane Projektionsflächen, wie aus der Powerpoint-Zielgruppen-Präsentation einer Metropolen-Agentur geschnitten. Falls es jemals zwei zweidimensionale Klischees zwischen Buchdeckel geschafft haben, dann Tanja und Jerome. Und natürlich sind sie von Leif Randt als genau das angelegt: als *Flat Characters*, die fortwährend ihr Tun reflektieren und verbalisieren müssen und doch einen immensen Grad an Ignoranz und Verlorenheit aufweisen; zwei Verliebte, die jeden ihrer Schritte abwägen, jede Geste und jedes Kleidungsstück zu lesen wissen, nicht einmal im Ecstasy-Rausch ihrem Über-Ich entkommen können und doch eine lächerliche Abgeklärtheit für sich beanspruchen. Sie sind immer auf der Hut, Gefühlen zu erliegen oder falschen Gefühlen aufzusitzen. Alles wird genau sondiert. Zum Beispiel der Blick in die Vergangenheit: Nostalgie nein, Wehmut ja. Jerome glaubt nämlich, Wehmut lasse sich politisch links und Nostalgie politisch rechts verstehen. Wobei nicht der Eindruck aufkommt, er könne mit Einordnungen wie links und rechts sonderlich viel anfangen. Heimlich schlägt in ihm vielleicht sogar ein kleines kleinbürgerliches Herz.

Zitator Leif Randt

„Den Drang, zu gestalten, sah Jerome eng mit dem Zwang verbunden, Dinge ordnen zu müssen. Und wenn mal nichts geordnet werden konnte, weil alles schon vorgegeben war, war die Erleichterung enorm.“

Beitrag

Leif Randts Ton ist von einer ungeheuren Distanziertheit – falls das die richtige Beschreibung ist. Man könnte ihn auch abgebrüht oder abgestumpft nennen; selbst da, wo die emotionale Skala bei den Figuren ausgereizt werden könnte. Die Erzählhaltung entspricht ganz dem Selbstbespiegelungszwang seiner Figuren; der Sound ist der eines saturierten, höchstens von falschen Modeentscheidungen aus dem Gleichgewicht zu bringenden Milieus.

Das Interessante ist, dass dieser von Randt im Zeitraffer erzählte Lebenslauf der Liebe sich in einem luftleeren Raum abspielt: Es gibt nur sichere, wattierte Orte, an denen sich die Figuren bewegen – die Räume der Eltern, die mit sich selber beschäftigt und längst mit ihrer Selbstverwirklichung noch nicht zu Ende sind; Clubs und gemütliche Wohnungen oder der heimische 80er-Jahre-Bungalow, ein Relikt der alten Bundesrepublik. Und natürlich das Internet, in dem Selbstbeobachtung sich sofort übersetzen lässt in einen *Post* oder eine *Message*. Es gibt Freunde, Liebhaber, Flirts, Bekanntschaften. Es gibt Unsicherheit und Abstürze, aber keine wirklich tief gehenden Verletzungen oder Zusammenbrüche – außer bei Tanjas Schwester Sarah, die an Depressionen leidet. Außerhalb dieser privaten Sphären aber scheint keine Welt zu existieren; nichts irritiert außerhalb dieses Selbstbeobachtungsalptrausms.

Bei einer Hochzeit, auf die Jerome eingeladen ist und die im für die Jahreszeit viel zu warmen Herbst 2018 stattfindet, kommt für einen Moment das Unbehagen am Zustand der Welt zum Ausdruck. Aber reduziert auf eine letztlich ästhetische Frage, oder besser: eine Art Kommunikationskritik:

Zitator Leif Randt

„Im Herbst 2018 missfiel ihm jedoch das Raunen, mit dem viele ihre Kommentare unterlegten. Als würden Gespräche über Temperaturen subversiv, sobald die Temperaturen außergewöhnlich waren. Sogar der siebenjährige Sohn von Leah sagte: »Pervers warm! Und das Mitte Oktober!« Der Junge schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn, ein zweiter Junge lachte, ein Mädchen schüttelte den Kopf.“

Beitrag

Näher kommt man dem Politischen und den Problemen der Zeit nicht. Näher lassen die Figuren das Außen nicht an sich heran. Das ist verwunderlich, da der Roman durch seine kühle Sprache, durch die medialen Geräte, an denen die Figuren hängen, durch die immer spürbare Sehnsucht nach unmittelbarem Erleben kaum näher an der Gegenwart dran sein könnte. Man kann sich kaum vorstellen, dass Mittdreißiger im Jahr 2018 nicht beeindruckt sind von den gesellschaftlichen und politischen Verwerfungen, die um sie herum stattfinden; dass sie nicht berührt sind von den Verschiebungen, die ihre brüchigen Lebensentwürfe zum Einsturz bringen könnten. Der Roman fühlt sich eher so an, als würde hier eine Party gefeiert *like it's 1999*. Es entsteht ein seltsamer Widerspruch zwischen der auch durch die genauen Datumsbezeichnungen gesetzten Zeit und dem Verhalten der Protagonisten; zwischen der durch die Sprache – die Dinge sind hier nicht mehr *cool*, sondern *nice* – reklamierten Zeitgenossenschaft und der merkwürdigen Sorglosigkeit der Helden. Man hat den Eindruck, dass Leif Randt zwar – wollen wir eine tiefere Ironie einmal ausschließen – eine radikale Gegenwärtigkeit sucht, aber doch nur eine oberflächliche Gegenwartsemphase schafft, die mental stärker den 90ern verhaftet ist als den 2010er Jahren.

Erstaunlicherweise macht diese Ambivalenz das Buch aber auch reizvoll: Nicht so sehr literarisch, sondern eher ideologisch. Scheint hier eine Sehnsucht auf, die die im Mittelpunkt stehende Liebe zum utopischen Ort machen will – gerade durch ihre Fallstricke, die Umwege, die Kompromisse, die sie verlangt? *Is love the answer?* Sollte man sich mal wieder ein paar Pillen einwerfen, um sich zu berauschen und ansonsten die Augen schließen? Ehrlich gesagt, ist der Rezensent zu keinem Schluss gekommen: Die Figuren bleiben fremd und eitel, selbstverliebt und abgebrüht, kindisch und viel zu erwachsen zugleich. Auch die Liebe hat hier etwas Fiktionales: Als würde sie schon im Moment des Erlebens als Material erhalten, das später etwa für den neuen Roman von Tanja Verwendung finden könnte. Und die Arglosigkeit, mit der sich diese kreativen Hipster wie in früheren, irgendwie weniger bedrohlichen Zeiten durch die Nächte koksen, hat etwas – ach, ja, vielleicht Nostalgisches. Von politisch produktiver Wehmut jedenfalls ist nichts zu spüren.